

Verbundkatalog Kalliope

Erika Mann antwortet. Erwiderung auf d. Kritik in d. Zeitung Die Tat v. 10.1.1959 über ihren Aufsatz "Der Fall Pasternak" (abgedr. in "Die Kultur", 1.12.1958).

Mann, Erika

Ehrwald/Tirol, 1959-01-13

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Sehr geehrter Herr Redaktor.

Ihr Leitartikel vom 1¹/₂. Januar (Seiten 1 und 2) bedeutet viel Ehr' für "die unberühmte Tochter eines berühmten Dichters". Und umso schmeichelhafter deucht mich dies aufgeregte Stück Prosa, als ich in der Ueberschrift beim blossen Vornamen genannt werde, ganz, als sei ich etwa "Marlene" (Dietrich) oder "Rosemarie", die kriminelle, wenngleich meuchlerisch ermordete Nitribit.

Im übrigen, freilich, hat Ihr ¹Ahgriff mich enttäuscht. Als treue Leserin und Verehrerin der TAT war ich berechtigt, Besseres zu erwarten.

Zunächst einmal muss es befremden, wenn eine glänzend informierte Tageszeitung, wie die Ihre, 6 ganze Wochen nach dem Erscheinen eines Aufsatzes in der Deutschen Bundes-Republik erst aufwacht, um sich gegen besagten Artikel zu verwahren.

Dann, aber: Was ist Ihrer langen Rede kurzer Sinn, und was werfen Sie mir eigentlich vor? Lassen Sie sehen!

1. Vorwurf: Angeblich habe ich "gefälscht", indem ich in betrügerischer Absicht "Ursache und Wirkung" vertauschte. Denn, - so schreiben Sie, - "schon fünf Tage nach der Publikation der Preisverteilung (wurde) Pasternak aus dem Sowjetrussischen Schriftstellerverband ausgestossen." - Schon? Waren, während jener fünf Tage, keine Zeitungen erschienen? Hatten die diplomatischen Vertreter der U.S.S.R. nicht die Möglichkeit, ihre Regierung umgehend und laufend über Ton und Inhalt aller einschlägigen Kommentare zu unterrichten? Gab es kein Radio? Gab es - vor allem! - "Die Stimme Amerikas" nicht und den Sender "Freies Europa", - eine gleichfalls hundert-prozentig amerikanische Institution, die ausschliesslich und ausdrücklich dem Zwecke dient, Revolten anzufachen, hinter dem "Eisernen Vorhang"? Was diese beiden Lautsprecher der Freiheit aufboten, um die Völker des Ostens von dem gewaltigen Sieg zu überzeugen, den die schwedische Wahl für die anti-sowjetische Sache bedeute, - das allein hätte genügt, um die russischen Machthaber aufs Äusserste zu erbittern.

2. Vorwurf: "In grosser Beredsamkeit" schwätze ich - angeblich! - das Blaue vom Himmel herunter und behaupte, nur, weil es mir "in der Nase lag", Boris Pasternak sei im Jahre 1953 (7 Jahre, nachdem er den "Schwago" begann!) bereits für den Nobel-Preis vorgeschlagen worden. Sie irren, Herr Redaktor! Ich arbeitete an Hand von erstklassigem Quellen-Material. Oder gilt, HHHHHH in diesem Zusammenhang, Pasternak Ihnen als zweitrangig? Nun, - er selbst hat

es ausgesprochen und drucken lassen, dass er "vor fünf Jahren schon" (und 58 minus 5 ergibt doch wohl 53?!) in Schweden als möglicher Preisträger zur Diskussion stand.

3. Vorwurf: Angeblich schrieb ich, der "Dr. Schiwago" sei "von einer bestürzenden politischen Ahnungslosigkeit". Nicht doch, Verehrter! Ich sprach da vom Verhalten des Dichters und nicht von seinem Werk. Dass er, etwa, den "Schiwago" ins Ausland sandte, ehe das Buch in Russland noch erschienen war; und dass er den Nobel-Preis telegraphisch annahm, "ohne auch nur um Erlaubnis gefragt zu haben", - diese und ähnliche "Unvorsichtigkeiten" von Seiten eines Mannes, um dessen "offizielle Existenz" es ohnedies daheim nicht zum besten stand, schienen - und scheinen - mir rührend, in ihrer Arglosigkeit.

4. Vorwurf: Einiges von dem, was ich anmerkte, divergierte nicht wesentlich von gewissen Äusserungen, die Sie, Herr Redaktor, in der ~~BUHEHEHE~~ LITERATURNAJA GASETA, dem Hauptorgan des sowjetischen Schriftstellerverbandes, gelesen haben. Mag sein, dass Sie diesmal im Recht sind, wenn auch nur im Sinne eines Hergangs, der Ihnen vertraut sein dürfte, und für den ich Ihnen ein nur/ leicht übertriebenes Beispiel geben will: Es regnet. Ein Sowjetrusse sagt: "Es regnet!" Darauf ein Bürger der "Freien Welt", aus dem Fenster blickend: "Mein Gott, wie es regnet!" - Und dann? Sie fragen noch, da doch, ^{sehr natürlich} ~~der~~ "Freie" sich fortan als Kommunist verschrien weiss, und beteuerte er weinend, er habe keinerlei Kenntnis gehabt von der sowjetischen Äusserung. - Für mein Teil habe ich keinerlei Kenntnis gehabt von den Auslassungen der LITERATURNAJA GASETA. Dafür weiss ich aber einen Kronzeugen zu nennen, den niemand ~~ein~~ kommunistischer Neigungen ^{leichtfertig} zeihen wird. In einem Artikel, betitelt "Ist es erlaubt?", warf vor Monaten der Feuilleton-Chef der ² N.Z.Z., Dr. Werner Weber, ~~in~~ in Sachen Pasternak, die Frage auf, ob es zulässig sei, ~~den~~ einen wertvollen Menschen - zu welchen Zwecken immer - aufs Äusserste zu gefährden. Dr. Weber schloss mit dem Ausruf: "Es ist nicht erlaubt!" ~~Und~~ ^{Und, wohl gemerkt, er sprach von uns, den "Freien"} Ecco!

So, - das waren die Vorwürfe, - fünf an der Zahl, und einer immer unbedeutender, als der andere.

Nun aber werden Sie mir gütigst gestatten, Sie meinerseits vorwurfsvoll anzublicken, und zwar wiederholt.

1.) Ich hatte berichtet, "kein Geringerer, als der sowjetische Jugendführer (habe) den in Würde Alternden (Pasternak) als 'ein reudiges Schaf' bezeichnet, 'schlimmer als ein Schwein' ". Was, aber, tun Sie, werter Freund? Sie stehlen mir mein Zitat und wenden es gegen mich, indem Sie sich seine ² bedienen. Denn nun sieht es so aus, als hätte ich es Ihnen überlassen, die abscheuliche Äusserung tadelnd anzuführen. - Aber, aber!

2.) Mein Artikel, so schreiben Sie, habe "viel mehr verlegenes Schweigen als Reaktionen ausgelöst". Wie kam Ihnen diese Erleuchtung? Besitzen Sie ein Präzisions-Instrument, von dem Sie die Qualität aller Arten von "Schweigen" abzulesen vermögen? Oder bezogen Sie Ihr Wissen ganz einfach "aus der Nase"? Und überdies: Übersahen Sie denn die Möglichkeit, dass die negativen Reaktionen, um die es Ihnen ausschliesslich geht, nicht laut wurdeⁿ, weil - in der D.B.R., zumindest, - der fragliche Artikel die (für mich) erfreulichste Zustimmung fand? Ich habe - Hand auf's Herz! - nicht einen Schmähbrief erhalten, - dafür aber eine Reihe von "lobenden", ja, dankbaren Zuschriften (die ich Ihnen, auf Wunsch, gern zur persönlichen Einsicht überliesse!). Obendrein, aber, teilt die Redaktion der KULTUR mir mit, sie ihrerseits habe zwar keine "fan-letters", dagegen "sehr viele Anrufe" zu buchen, die das Blatt zu dieser Publikation beglückwünschten.

3.) "Einer, al~~e~~erdings", so schreiben Sie weiter, "war Manns genug", sich, "etwas handfest, besonders einer Dame gegenüber", negativ zu äussern.

HHHH Ganz recht! Dieser Eine (ein gewisser Curt Riess) schrie, angesichts meiner Darlegungen, ziemlich "handfest" nach dem Psychiater. Aber ist er deshalb ein Held? Wer denn, mein Herr Redaktor, ist der Mutigere: derjenige, der mit dem Strom schwimmt, oder der Schwimmer gegen den Strom? Sagen Sie selbst! Angesichts des ungeheueren Erfolges, dessen der "Schiwago" sich erfreut, und den Sie in Ihrem Leitartikel so plastisch zu schildern verstehen, - angesichts dieses Triumphes, also: ist es eine Grosstat, die einsame Schwimmerin gegen den Strom zu beschimpfen? Was, notabene, den Charakter des "Schiwago"-Erfolges angeht, so haben garstige Zyniker in West-Deutschland ein Rätsel ersonnen und rasch populär gemacht.

Frage: Was ist der Unterschied zwischen dem "Schiwago" und der Bibel?

Antwort: Kein Unterschied! Wer irgend auf sich hält, hat beide Werke auf dem Nachttisch liegen. In beiden Werken wird häufig geblättert; doch von A bis Z gelesen werden sie beide nicht!

4.) Da Sie, lieber Herr Gegner, so intim umspringen mit Ihrer "Erika", darf wohl auch ich schliesslich mit etwas "Intimen" aufwarten:

Im vergangenen Sommer publizierte Ihr heros, Herr Riess, eine Reportage über die "Buddenbrooks" von Thomas Mann. Dabei liess er sich eine grosse Anzahl sachlicher Irrtümer unterlaufen, die öffentlich richtig zu stellen ich mich verpflichtet fühlte. Dies nahm Herr Riess sehr übel, - so übel,

in der Tat, dass er sich hinsetzte, einen Brief schrieb und denselben meiner lieben Mutter ins Haus schickte. Leider, so schrieb Herr Riess, ^(nunmehr) sei er ~~NIEMANDE~~ gehalten, mich zu vernichten. Möglicher Weise würden Monate ins Land gehen, ehe es so weit wäre. Loyal^{Wie er sei!}~~er sei!~~^{aber} müsse er meine Mutter ^{aber} versichern, dass er nicht ruhen, noch rasten werde, bis ~~das~~ ^{er sein} Ziel erreicht ~~habe~~ ^{habe},

5.) Und diesem Herrn, geehrter Herr Redaktor, diesem läppischen Pinsel sind Sie auf den Leim gegangen? Ihn feiern und zitieren Sie, und das, was ich sein, "bei aller Geübtheit, armseliges Denunziantentum" nenne, scheint Ihnen nicht existent? - Kaum, dass ich's fassen kann!

Ihrer Erwiderung (denn nach ehrwürdigem Presse-Brauch haben Sie das letzte Wort!) sehe ich mit Interesse entgegen. Machen Sie's gut und sorgen Sie für meinen schleunigen Abgang mortis causa, damit ich doch nicht länger zagen und zittern muss, vor der drohenden Vernichtung!

Ich bin, sehr geehrter Herr, wie stets

Ihre ergebene

ERIKA MANN

Zur Zeit

Ehrwald, Tirol, am 13. Januar, 1959

Abonnementspreise:

Schweiz:

Post ohne Adresse oder Verträge:
1 Monat 3 Monate 6 Monate 12 Monate
2.50 8.50 16.— 32.—

Streifband oder adressiert:
1 Monat 3 Monate 6 Monate 12 Monate
3.50 10.50 20.— 40.—

Bei Postamtbestellung erhebt die Post eine Einschreibgebühr von 50 Rappen.

Ausland:

(In der Schweiz bezahlt)

Lieferung unter Streifband:

1 Monat 3 Monate 6 Monate 12 Monate
5.20 14.50 27.— 52.—

DIE TAT

Schweizerische unabhängige Tageszeitung

Redaktion, Administration und Anzeigenverwaltung: Zürich 5, Limmatplatz 6, Briefadresse: Postfach Zürich 23
Postcheckkonto VIII 219, Telefon 42 23 60 (Speditionsabteilung nach 18 Uhr Telefon 42 22 63)
Abonnements- und Inseratenannahme: Limmatplatz 6, 1. Stock

Inseratenpreise:

Schweiz:

Eine lapaltige mm-Zelle . 20 Rp.
Kleinanzeigen in der
Samstagsnummer pro Wort 20 Rp.
Reklamen
(Textspaltenbreite) . . . 80 Rp.
Inseratenschluß 8 Uhr

Ausland:

Eine lapaltige mm-Zelle . 30 Rp.
Reklamen
(Textspaltenbreite) . . . 1 Fr.

Specialpreise für Inserate auf der

Bildersseite:

Oberes Feld, 35 x 60 mm Fr. 26.—
Unteres Streifen,
35 x 200 mm Fr. 112.—

Kompromißlose Algerien-Erklärung Debrés — Mikojan in Washington

Seite 24: **Erika Mann antwortet**

Seite 27: **Die Tragödie auf dem Atlantik**

Erika — Mann antwortet

Erika — deren Zürcher Kabarett-Tätigkeit wir mit unserer vertrauten Anrede zu würdigen gedachten — also auf Wunsch: Erika Mann, deren temperamentvolle Stellungnahme zur «Katastrophe» Pasternak wir in unserer Ausgabe vom 10. Januar aufs Korn nahmen, meldet sich zum Wort, «das ihr presserechtlich zustehen. Wenn sie auch irt und presserechtlich keine Ansprüche anzumelden hat, finden wir es doch noch unseren alten Gewohnheiten am Platze, sie zum Zuge kommen zu lassen. In ihrer Erwiderung hält sie uns ironisch nach ehrwürdigem Pressebrauch das letzte Wort zu. Wir verzichten aus männlicher Höflichkeit darauf, begrüßen sie als Mitarbeiterin, «treue Leserin und Verehrerin» unserer Zeitung und sind überzeugt, daß die übrigen treuen Leser unseres Blattes Urteile genug haben, um feststellen zu können, ob der Rummel, der Pasternak in die Katastrophe gestürzt haben soll, vor oder nach den Beschlüssen der Sowjetunion möglich war und statt hatte. Wenn sie uns in einem Fall verrechnet, daß zwei Bürger, wenn es regnet, unabhängig voneinander zur nämlichen Feststellung gelangen können, so wollen wir uns unsererseits daran erinnern, daß eine Geige A tönt, wenn bei einer anderen das nämliche A angeschlagen wird. Wir begrüßen Erika Mann als Schwimmerin gegen den Strom, wobei wir feststellen, daß der Schwimmer nur dann imponiert, wenn er sinnvoll bleibt. Wir haben uns gestattet, aus der Entgegnung Erika Manns einen kleinen Absatz persönlichen Klatsches wegzustreichen, damit der Artikel auf jener Höhe bleibe, die wir gegenwärtig angesichts der schweizerischen Abstimmung zu Gunsten des Frauenstimmrechts nötig haben.

Die Redaktion

Sehr geehrter Herr Redaktor.

Ihr Leitartikel vom 10. Januar (Seiten 1 und 2) bedeutet viel Ehr' für die unberühmte Tochter eines berühmten Dichters. Und um so schneller deucht mich die aufregte Stück Prosa, als ich in der Überschrift beim bloßen Vornamen genannt werde, ganz, als sei ich etwa «Marlene» (Dietrich) oder «Rosemarie», die kriminelle, wenngleich meuchlerisch ermordete Nitrit.

Im übrigen, freilich, hat Ihr Angriff mich enttäuscht. Als treue Leserin und Verehrerin der «Tat» war ich berechtigt, Besseres zu erwarten. Zunächst einmal muß es befremden, wenn eine glänzend informierte Tageszeitung wie die Ihre, 6 ganze Wochen nach dem Erscheinen eines Aufsatzes in der Deutschen Bundesrepublik erst aufwacht, um sich gegen besagten Artikel zu verwahren.

Dann, aber: Was ist Ihrer langen Rede kurzer Sinn, und was werfen Sie mir eigentlich vor? Lassen Sie sehen!

1. Vorwurf: Angeblich habe ich «gefälscht», indem ich in betrügerischer Absicht «Ursache und Wirkung» vertauschte. Denn — so schreiben Sie — «schon fünf Tage nach der Publikation der Preisverteilung (wurde) Pasternak aus dem Sowjetrussischen Schriftstellerverband ausgestoßen». — Schief! Waren, während jener fünf Tage, keine Zeitungen erschienen? Hatten die diplomatischen Vertreter der USSR nicht die Möglichkeit, ihre Regierung umgehend und laufend über Ton und Inhalt aller einschlägigen Kommentare zu unterrichten? Gab es kein Radio? Gab es — vor allem! — «Die Stimme Amerikas» nicht und den Sender «Freies Europa»

— eine gleichfalls hundertprozentig amerikanische Institution, die ausschließlich und ausdrücklich dem Zwecke dient, Revolten anzufachen hinter dem «Eisernen Vorhang»? Was diese beiden Lautsprecher der Freiheit aufboten, um die Völker des Ostens von dem gewaltigen Sieg zu überzeugen, den die schwedische Wahl für die anti-sowjetische Sache bedeute — das allein hätte genügt, um die russischen Machthaber aufs äußerste zu erbittern.

2. Vorwurf: «In großer Beredsamkeit» schwätzte ich — angeblich! — das Blaue vom Himmel herunter und behaupte, nur, weil es mir «in der Nase lag», Boris Pasternak sei im Jahre 1953 (7 Jahre, nachdem er den «Schwigo» begann!) bereits für den Nobel-Preis vorgeschlagen worden. Sie irren, Herr Redaktor! Ich arbeitete an Hand von erstklassigen Quellen-Material. Oder gilt, in diesem Zusammenhang, Pasternak Ihnen als zweitrangig? Nun — er selbst hat es ausgesprochen und drucken lassen, daß er «vor fünf Jahren schon» (und 58 minus 3 ergibt doch wohl 53!) in Schweden als möglicher Preisträger zur Diskussion stand.

3. Vorwurf: Angeblich schrieb ich, der «Dr. Schwigo» sei «von einer bestürzenden politischen Ahnungslosigkeit». Nicht doch, Verehrter! Ich sprach da vom Verhalten des Dichters und nicht von seinem Werk. Daß er, etwa, den «Schwigo» ins Ausland sandte, ehe das Buch in Rußland noch erschienen war; und daß er den Nobel-Preis telegraphisch annahm, «ohne auch nur um Erlaubnis gefragt zu haben» — diese und ähnliche «Unvorsichtigkeiten» von Seiten eines Mannes, um dessen «offizielle Existenz» es ohnedies daheim nicht zum besten stand, schienen — und scheinen — mir rührend in ihrer Arglosigkeit.

4. Vorwurf: Einiges von dem, was ich anmerkte, divergierte nicht wesentlich von gewissen Äußerungen, die Sie, Herr Redaktor, in der «Literaturnaja Gazeta», dem Hauptorgan des sowjetischen Schriftstellerverbandes, gelesen haben. Mag sein, daß Sie diesmal im Recht sind, wenn auch nur im Sinne eines Hergangs, der Ihnen vertraut sein dürfte, und für den ich Ihnen ein nur leicht übertriebenes Beispiel geben will. Es regnet. Ein Sowjetruse sagt: «Es regnet!» Darauf ein Bürger der «Freien Welt», aus dem Fenster blickend: «Mein Gott, wie es regnet!» — Und dann? Sie fragen noch, da doch sehr natürlich, der «Freie» sich fortan als Kommunist verschrien weiß, und beteuerte er weinend, er habe keinerlei Kenntnis gehabt von der sowjetischen Äußerung. — Für mein Teil habe ich keinerlei Kenntnis gehabt von den Auslassungen der «Literaturnaja Gazeta». Dafür weiß ich aber einen Kronzeugen zu nennen, den niemand kommunistischer Neigungen leichtfertig zeihen wird. In einem Artikel, betitelt «Ist es erlaubt?», warf, vor Monaten, der Feuilleton-Chef der NZZ, Dr. Werner Weber, in Sachen Pasternak die Frage auf, ob es zulässig sei, einen wertvollen Menschen — zu welchen Zwecken immer — aufs äußerste zu gefährden. Dr. Weber schloß mit dem Ausruf: «Es ist nicht erlaubt!» — Und, wohlgeemerkt, er sprach von uns, den «Freien». — Ecco!

So — das waren die Vorwürfe — fünf an der Zahl, und einer immer unbegründeter als der andere. Nun aber werden Sie mir gütigst gestatten, Sie meinerseits vorwurfsvoll anzublicken, und zwar wiederholt.

1. Ich hatte berichtet, «kein Geringerer als der sowjetische Jugendführer (habe) den in Würde Alternden (Pasternak) als «ein räudiges Schaf» bezeichnet, schlimmer als ein Schwein». Was, aber, tun Sie, werter Freund? Sie stehlen mir mein Zitat und wenden es gegen mich, indem Sie sich seiner bedienen. Denn nun steht es so aus, als hätte ich es Ihnen überlassen, die abscheuliche Äußerung tadelnd anzuführen. — Aber, aber!

2. Mein Artikel, so schreiben Sie, habe «viel mehr verlegenes Schweigen als Reaktionen ausgelöst». Wie kann Ihnen diese Erleuchtung? Besitzen Sie ein Präzisions-Instrument, von dem Sie die Qualität aller Arten von «Schweigen» abzulesen vermögen? Oder bezogen Sie Ihr Wissen ganz einfach «aus der Nase»? Und überdies: Uebersahen Sie denn die Möglichkeit, daß die negativen Reaktionen, um die es Ihnen ausschließlich geht, nicht laut wurden, weil — in der D.B.R., zu mindest — der fragliche Artikel (die für mich) erfreulichste Zustimmung fand? Ich habe — Hand aufs Herz! — nicht einen Schmähbrief erhalten — dafür aber eine Reihe von «lobenden», ja, dankbaren Zuschriften (die ich Ihnen, auf Wunsch, gern zur persönlichen Einsicht überließe!). Obendrein, aber, teilt die Redaktion der «Kultur» mir mit, sie ihrerseits habe zwar keine «fan-letters», dagegen «sehr

Kulturnotizen

Ein Petrarca-Kongreß

Der 3. Internationale Kongreß der Gesellschaft für Italienische Sprache und Literatur, der vom 1. bis 5. April in Ab-en-Provence stattfinden soll, wird Petrarca und den Petrarkismus gewidmet sein. Zu den angekündigten Rednern gehört der Philosoph Etienne Gilson. sp.

Neue Ausgabe von Mark Twains Selbstbiographie

Für Anfang Februar kündigt der New Yorker Verlag Harper eine neue Ausgabe der Selbstbiographie Mark Twains an. Der Herausgeber, Charles Neider, hat auf Grund des im Besitz der Universität Berkeley befindlichen Originalmanuskripts gegenüber den 1924 und 1940 erschienenen Ausgaben umfangreiche Teile hinzugefügt und Uebersichtliches gestrichen. sp.

viele Anrufe» zu buchen, die das Blatt zu dieser Publikation beglückwünschten.

3. «Einer, allerdings», so schreiben Sie weiter, «war Manns genug, sich, «etwas handfest, besonders einer Dame gegenüber», negativ zu äußern. Ganz recht! Dieser Eine (ein gewisser Curt Rieß) schrie, angesichts meiner Darlegungen, ziemlich «handfest» nach dem Psychiater. Aber ist er deshalb ein Held? Wer denn, mein Herr Redaktor, ist der Mutigere: derjenige, der mit dem Strom schwimmt, oder der Schwimmer gegen den Strom? Sagen Sie selbst! Angesichts des ungeheuren Erfolges, dessen der «Schwigo» sich erfreut, und den Sie in Ihrem Leitartikel so plastisch zu schildern verstehen — angesichts dieses Triumphes, also: Ist es eine Großtat, die einsame Schwimmerin gegen den Strom zu beschimpfen? Was, notabene, den Charakter des «Schwigo»-Erfolges angeht, so haben garstige Zyniker in West-Deutschland ein Rätsel ersonnen und rasch populär gemacht.

Frage: Was ist der Unterschied zwischen dem «Schwigo» und der Bibel?

Antwort: Kein Unterschied! Wer irgend auf sich hält, hat beide Werke auf dem Nachtschiff liegen. In beiden Werken wird häufig geblättert; doch von A bis Z gelesen werden sie beide nicht!

Ihrer Erwiderung (denn nach ehrwürdigem Presse-Brauch haben Sie das letzte Wort!) sehe ich mit Interesse entgegen. Machen Sie's gut und sorgen Sie für meinen schleunigen Abgang mortis causa, damit ich doch nicht länger zagen und zittern muß, vor der drohenden Vernichtung!

Ich bin, sehr geehrter Herr, wie stets

Ihre ergebene

Erika Mann

Zurzeit Ehrwald, Tirol, am 13. Januar 1959.

Erika — Mann antwortet

Erika — deren Zürcher Kabarett-Tätigkeit wir mit unserer vertrauten Anrede zu würdigen gedachten — also auf Wunsch: Erika Mann, deren temperamentvolle Stellungnahme zur «Katastrophen» Pasternak wir in unserer Ausgabe vom 10. Januar aufs Korn nahmen, meldet sich zum Wort, «das ihr presserechtlich zustehen». Wenn sie auch tritt und presserechtlich keine Ansprüche anmelden hat, finden wir es doch noch unseren alten Gewohnheiten am Platze, sie zum Zuge kommen zu lassen. In ihrer Erörterung hält sie uns ironisch «noch ehrwürdigem Pressebrauch» das letzte Wort zu. Wir verzichten aus männlicher Höflichkeit darauf, begrüßen sie als Mitarbeiterin, etwae Leserin und Verehrerin unserer Zeitung und sind überzeugt, daß die übrigen treuen Leser unseres Blattes Urteils genug haben, um feststellen zu können, ob der Zummel, der Pasternak in die Katastrophe gestürzt haben soll, vor oder nach den Beschlüssen der Sowjetunion möglich war und statt hatte. Wenn sie uns in einem Fall vorrechnet, daß zwei Bürger, wenn es regnet, unabhängig voneinander zur nämlichen Feststellung gelangen können, so wollen wir uns unsererseits daran erinnern, daß eine Geige A tönt, wenn bei einer anderen das nämliche A angeschlagen wird. Wir begrüßen Erika Mann als Schwimmerin gegen den Strom, wobei wir feststellen, daß der Schwumm nur dann imponiert, wenn er sinnvoll bleibt. Wir haben uns gestattet, aus der Entgegnung Erika Manns einen kleinen Absatz persönlichen Klatsches wegzustreichen, damit der Artikel auf jener Höhe bleibe, die wir gegenwärtig angesichts der schweizerischen Abstimmung zu Gunsten des Frauenstimmrechts nötig haben.

Die Redaktion

Sehr geehrter Herr Redaktor.

Ihr Leitartikel vom 10. Januar (Seiten 1 und 2) bedeutet viel Ehr' für «die unberühmte Tochter eines berühmten Dichters». Und um so schmeichelhafter deucht mich dies aufgeregte Stück Prosa, als ich in der Überschrift beim bloßen Vornamen genannt werde, ganz, als sei ich etwa «Marlene» (Dietrich) oder «Rosemarie», die kriminelle, wenngleich meuchlerisch ermordete Nitribitt.

Im übrigen, freilich, hat Ihr Angriff mich enttäuscht. Als treue Leserin und Verehrerin der «Tat» war ich berechtigt, Besseres zu erwarten. Zunächst einmal muß es befremden, wenn eine glänzend informierte Tageszeitung wie die Ihre, 6 ganze Wochen nach dem Erscheinen eines Aufsatzes in der Deutschen Bundesrepublik erst aufwacht, um sich gegen besagten Artikel zu verwahren.

Dann, aber: Was ist Ihrer langen Rede kurzer Sinn, und was werfen Sie mir eigentlich vor? Lassen Sie sehen!

1. Vorwurf: Angeblich habe ich «gefälscht», indem ich in betrügerischer Absicht «Ursache und Wirkung» vertauschte. Denn — so schreiben Sie — «schon fünf Tage nach der Publikation der Preisverteilung (wurde) Pasternak aus dem Sowjetrussischen Schriftstellerverband ausgestoßen». — Schon? Waren, während jener fünf Tage, keine Zeitungen erschienen? Hatten die diplomatischen Vertreter der USSR nicht die Möglichkeit, ihre Regierung umgehend und laufend über Ton und Inhalt aller einschlägigen Kommentare zu unterrichten? Gab es kein Radio? Gab es — vor allem! — «Die Stimme Amerikas» nicht und den Sender «Freies Europa»

— eine gleichfalls hundertprozentig amerikanische Institution, die ausschließlich und ausdrücklich dem Zwecke dient, Revolten anzufachen hinter dem «Eisernen Vorhang»? Was diese beiden Lautsprecher der Freiheit aufboten, um die Völker des Ostens von dem gewaltigen Sieg zu überzeugen, den die schwedische Wahl für die anti-sowjetische Sache bedeute — das allein hätte genügt, um die russischen Machthaber aufs äußerste zu erbittern.

2. Vorwurf: «In großer Beredsamkeit» schwätze ich — angeblich! — das Blaue vom Himmel herunter und behaupte, nur, weil es mir «in der Nase lag», Boris Pasternak sei im Jahre 1953 (7 Jahre, nachdem er den «Schwigo» begann!) bereits für den Nobel-Preis vorgeschlagen worden. Sie irren, Herr Redaktor! Ich arbeitete an Hand von erstklassigem Quellen-Material. Oder gilt, in diesem Zusammenhang, Pasternak Ihnen als zweitrangig? Nun — er selbst hat es ausgesprochen und drucken lassen, daß er «vor fünf Jahren schon» (und 58 minus 5 ergibt doch wohl 53!) in Schweden als möglicher Preisträger zur Diskussion stand.

3. Vorwurf: Angeblich schrieb ich, der «Dr. Schwigo» sei «von einer bestürzenden politischen Ahnungslosigkeit». Nicht doch, Verehrter! Ich sprach da von Verhalten des Dichters und nicht von seinem Werk. Daß er, etwa, den «Schwigo» ins Ausland sandte, ehe das Buch in Rußland noch erschienen war; und daß er den Nobel-Preis telegraphisch annahm, «ohne auch nur um Erlaubnis gefragt zu haben» — diese und ähnliche «Unvorsichtigkeiten» von seiten eines Mannes, um dessen «offizielle Existenz» es ohnedies daheim nicht zum besten stand, schienen — und scheinen — mir rührend in Ihrer Arglosigkeit.

4. Vorwurf: Einiges von dem, was ich anmerkte, divergierte nicht wesentlich von gewissen Äußerungen, die Sie, Herr Redaktor, in der «Literaturnaja Gaseta», dem Hauptorgan des sowjetischen Schriftstellerverbandes, gelesen haben. Mag sein, daß Sie diesmal im Recht sind, wenn auch nur im Sinne eines Hergangs, der Ihnen vertraut sein dürfte, und für den ich Ihnen ein nur leicht übertriebenes Beispiel geben will. Es regnet. Ein Sowjetrusse sagt: «Es regnet!» Darauf ein Bürger der «Freien Welt», aus dem Fenster blickend: «Mein Gott, wie es regnet!» — Und dann? Sie fragen noch, da doch sehr natürlich, der «Freie» sich fortan als Kommunist vernehmen weiß, und beteuerte er weinend, er habe keinerlei Kenntnis gehabt von der sowjetischen Äußerung. — Für mein Teil habe ich keinerlei Kenntnis gehabt von den Auslassungen der «Literaturnaja Gaseta». Dafür weiß ich aber einen Kronzeugen zu nennen, den niemand kommunistischer Neigungen leichtfertig zeihen wird. In einem Artikel, betitelt «Ist es erlaubt?», warf, vor Monaten, der Feuilleton-Chef der NZZ, Dr. Werner Weber, in Sachen Pasternak die Frage auf, ob es zulässig sei, einen wertvollen Menschen — zu welchen Zwecken immer — aufs äußerste zu gefährden. Dr. Weber schloß mit dem Ausruf: «Es ist nicht erlaubt!» — Und, wohlgerne, er sprach von uns, den «Freien». — Ecco!

So — das waren die Vorwürfe — fünf an der Zahl, und einer immer unbegründeter als der andere.

Nun aber werden Sie mir gütigst gestatten, Sie meinerseits vorwurfsvoll anzublicken, und zwar wiederholt.

1. Ich hatte berichtet, «kein Geringerer als der sowjetische Jugendführer (habe) den in Würde Alternden (Pasternak) als «ein räudiges Schaf» bezeichnet, schlimmer als ein Schwein». Was, aber, tun Sie, werter Freund? Sie stehlen mir mein Zitat und wenden es gegen mich, indem Sie sich seiner bedienen. Denn nun sieht es so aus, als hätte ich es Ihnen überlassen, die abscheuliche Äußerung tadelnd anzuführen. — Aber, aber!

2. Mein Artikel, so schreiben Sie, habe «viel mehr verlegenes Schweigen als Reaktionen ausgelöst». Wie kam Ihnen diese Erleuchtung? Besitzen Sie ein Präzisions-Instrument, von dem Sie die Qualität aller Arten von «Schweigen» abzulesen vermögen? Oder bezogen Sie Ihr Wissen ganz einfach «aus der Nase»? Und überdies: Uebersahen Sie denn die Möglichkeit, daß die negativen Reaktionen, um die es Ihnen ausschließlich geht, nicht laut wurden, weil — in der D.B.R., zu mindest — der fragliche Artikel die (für mich) erfreulichste Zustimmung fand? Ich habe — Hand aufs Herz! — nicht einen Schmähbrieff erhalten — dafür aber eine Reihe von «lobenden», ja, dankbaren Zuschriften (die ich Ihnen, auf Wunsch, gern zur persönlichen Einsicht überließe!). Obendrein, aber, teilt die Redaktion der «Kultur» mir mit, sie ihrerseits habe zwar keine «fan-letters», dagegen «sehr

Kulturnotizen

Ein Petrarca-Kongreß

Der 3. Internationale Kongreß der Gesellschaft für Italienische Sprache und Literatur, der vom 1. bis 5. April in Aix-en-Provence stattfinden soll, wird Petrarca und den Petrarkismus gewidmet sein. Zu den angekündigten Rednern gehört der Philosoph Etienne Gilson. sp.

Neue Ausgabe von Mark Twains Selbstbiographie

Für Anfang Februar kündigt der New Yorker Verlag Harper eine neue Ausgabe der Selbstbiographie Mark Twains an. Der Herausgeber, Charles Neider, hat auf Grund des im Besitz der Universität Berkeley befindlichen Originalmanuskripts gegenüber den 1924 und 1940 erschienenen Ausgaben umfangreiche Teile hinzugefügt und Uebersflüssiges gestrichen. sp.

viele Anrufe» zu buchen, die das Blatt zu dieser Publikation beglückwünschten.

3. «Einer, allerdings», so schreiben Sie weiter, «war Manns genug», sich, «etwas handfest, besonders einer Dame gegenüber», negativ zu äußern. Ganz recht! Dieser Eine (ein gewisser Curt Rieß) schrie, angesichts meiner Darlegungen, ziemlich «handfest» nach dem Psychiater. Aber ist er deshalb ein Held? Wer denn, mein Herr Redaktor, ist der Mutigere: derjenige, der mit dem Strom schwimmt, oder der Schwimmer gegen den Strom? Sagen Sie selbst! Angesichts des ungeheuren Erfolges, dessen der «Schwigo» sich erfreut, und den Sie in Ihrem Leitartikel so plastisch zu schildern verstehen — angesichts dieses Triumphes, also: ist es eine Großtat, die einsame Schwimmerin gegen den Strom zu beschimpfen? Was, notabene, den Charakter des «Schwigo»-Erfolges angeht, so haben garstige Zyniker in West-Deutschland ein Rätsel ersonnen und rasch populär gemacht.

Frage: Was ist der Unterschied zwischen dem «Schwigo» und der Bibel?

Antwort: Kein Unterschied! Wer irgend auf sich hält, hat beide Werke auf dem Nachttisch liegen. In beiden Werken wird häufig gebüßert; doch von A bis Z gelesen werden sie beide nicht!

Ihrer Erwiderung (denn nach ehrwürdigem Presse-Brauch haben Sie das letzte Wort!) sehe ich mit Interesse entgegen. Machen Sie's gut und sorgen Sie für meinen schleunigen Abgang mortis causa, damit ich doch nicht länger zagen und zittern muß, vor der drohenden Vernichtung!

Ich bin, sehr geehrter Herr, wie stets

Ihre ergebene
Erika Mann

Zurzeit Ehrwald, Tirol, am 13. Januar 1959.

Erika — Mann antwortet

Erika — deren Zürcher Kabarett-Tätigkeit wir mit unserer vertrauten Anrede zu würdigen gedachten — also auf Wunsch: Erika Mann, deren temperamentvolle Stellungnahme zur «Katastrophe» Pasternak wir in unserer Ausgabe vom 10. Januar aufs Korn nahmen, meldet sich zum Wort, «das ihr presserechtlich zustehen. Wenn sie auch irrt und presserechtlich keine Ansprüche anmelden hat, finden wir es doch nach unseren alten Gewohnheiten am Platze, sie zum Zuge kommen zu lassen. In ihrer Erwiderung hält sie uns ironisch «nach ehrwürdigem Pressebrauchs» das letzte Wort zu. Wir verzichten aus männlicher Höflichkeit darauf, begrüßen sie als Mitarbeiterin, «treue Leserin und Verehrerin» unserer Zeitung und sind überzeugt, daß die übrigen treuen Leser unseres Blattes Urteile genug haben, um feststellen zu können, ob der Rummel, der Pasternak in die Katastrophe gestürzt haben soll, vor oder nach den Beschlüssen der Sowjetunion möglich war und statt hatte. Wenn sie uns in einem Fall verrechnet, daß zwei Bürger, wenn es regnet, unabhängig voneinander zur nämlichen Feststellung gelangen können, so wollen wir uns unsererseits daran erinnern, daß eine Geige A tönt, wenn bei einer anderen das nämliche A angeschlagen wird. Wir begrüßen Erika Mann als Schwimmerin gegen den Strom, wobei wir feststellen, daß der Schwamm nur dann imponiert, wenn er sinnvoll bleibt. Wir haben uns gestattet, aus der Entgegnung Erika Manns einen kleinen Absatz persönlichen Klatsches wegzustreichen, damit der Artikel auf jener Höhe bleibe, die wir gegenwärtig angesichts der schweizerischen Abstimmung zu Gunsten des Frauenstimmrechts nötig haben.

Die Redaktion

Sehr geehrter Herr Redaktor.

Ihr Leitartikel vom 10. Januar (Seiten 1 und 2) bedeutet viel Ehr' für «die unberühmte Tochter eines berühmten Dichters». Und um so schmeichelhafter deucht mich dies aufgeregte Stück Prosa, als ich in der Überschrift beim bloßen Vornamen genannt werde, ganz, als sei ich etwa «Marlene» (Dietrich) oder «Rosemarie», die kriminelle, wenngleich meuchlerisch ermordete Nitribitz.

Im übrigen, freilich, hat Ihr Angriff mich enttäuscht. Als treue Leserin und Verehrerin der «Tat» war ich berechtigt, Besseres zu erwarten. Zunächst einmal muß es befremden, wenn eine glänzend informierte Tageszeitung wie die Ihre, 6 ganze Wochen nach dem Erscheinen eines Aufsatzes in der Deutschen Bundesrepublik erst aufwacht, um sich gegen besagten Artikel zu verhalten.

Dann, aber: Was ist Ihrer langen Rede kurzer Sinn, und was werden Sie mir eigentlich vor? Lassen Sie sehen!

1. Vorwurf: Angeblich habe ich «gefälscht», indem ich in betrügerischer Absicht «Ursache und Wirkung» vertauschte. Denn — so schreiben Sie — «schon fünf Tage nach der Publikation der Preisverteilung (wurde) Pasternak aus dem Sowjetrussischen Schriftstellerverband ausgestoßen». — Schon! Waren, während jener fünf Tage, keine Zeitungen erschienen? Hatten die diplomatischen Vertreter der USSR nicht die Möglichkeit, ihre Regierung umgehend und laufend über Ton und Inhalt aller einschlägigen Kommentare zu unterrichten? Gab es kein Radio? Gab es — vor allem! — «Die Stimme Amerikas» nicht und den Sender «Freies Europa»

— eine gleichfalls hundertprozentig amerikanische Institution, die ausschließlich und ausdrücklich dem Zwecke dient, Revolten anzufachen hinter dem «Eisernen Vorhang»? Was diese beiden Lautsprecher der Freiheit aufboten, um die Völker des Ostens von dem gewaltigen Sieg zu überzeugen, den die schwedische Wahl für die anti-sowjetische Sache bedeute — das allein hätte genügt, um die russischen Machthaber aufs äußerste zu erbittern.

2. Vorwurf: «In großer Beredsamkeit» schwätze ich — angeblich! — das Blaue vom Himmel herunter und behaupte, nur, weil es mir «in der Nase lag», Boris Pasternak sei im Jahre 1953 (7 Jahre, nachdem er den «Schwago» begann!) bereits für den Nobel-Preis vorgeschlagen worden. Sie irren, Herr Redaktor! Ich arbeitete an Hand von erstklassigen Quellen-Material. Oder gilt, in diesem Zusammenhang, Pasternak Ihnen als zweitrangig? Nun — er selbst hat es ausgesprochen und drucken lassen, daß er «vor fünf Jahren schon» (und 58 minus 5 ergibt doch wohl 53!) in Schweden als möglicher Preisträger zur Diskussion stand.

3. Vorwurf: Angeblich schrieb ich, der «Dr. Schwago» sei «von einer bestürzenden politischen Ahnungslosigkeit». Nicht doch, Verehrter! Ich sprach da von Verhalten des Dichters und nicht von seinem Werk. Daß er, etwa, den «Schwago» ins Ausland sandte, ehe das Buch in Rußland noch erschienen war; und daß er den Nobel-Preis telegraphisch annahm, «ohne auch nur um Erlaubnis gefragt zu haben» — diese und ähnliche «Unvorsichtigkeiten» von Seiten eines Mannes, um dessen offizielle Existenz es ohnedies dahin nicht zum besten stand, schienen — und scheinen — mir rührend in ihrer Arglosigkeit.

4. Vorwurf: Einiges von dem, was ich anmerkte, divergierte nicht wesentlich von gewissen Äußerungen, die Sie, Herr Redaktor, in der «Literaturnaja Gaseta», dem Hauptorgan des sowjetischen Schriftstellerverbandes, gelesen haben. Mag sein, daß Sie diesmal im Recht sind, wenn auch nur im Sinne eines Hergangs, der Ihnen vertraut sein dürfte, und für den ich Ihnen ein nur leicht übertriebenes Beispiel geben will. Es regnet. Ein Sowjetrusse sagt: «Es regnet!» Darauf ein Bürger der «Freien Welt», aus dem Fenster blickend: «Mein Gott, wie es regnet!» — Und dann? Sie fragen noch, da doch sehr natürlich, der «Freie» sich fortan als Kommunist verschriften weiß, und beteuerte er weinend, er habe keinerlei Kenntnis gehabt von der sowjetischen Äußerung. — Für mein Teil habe ich keinerlei Kenntnis gehabt von den Auslassungen der «Literaturnaja Gaseta». Dafür weiß ich aber einen Kronzeugen zu nennen, den niemand kommunistischer Neigungen leichtfertig zeihen wird. In einem Artikel, betitelt «Ist es erlaubt?», warf, vor Monaten, der Feuilleton-Chef der NZZ, Dr. Werner Weber, in Sachen Pasternak die Frage auf, ob es zulässig sei, einen wertvollen Menschen zu zu welchen Zwecken immer — aufs äußerste zu gefährden. Dr. Weber schloß mit dem Ausruf: «Es ist nicht erlaubt!» — Und, wohlgerichtet, er sprach von uns, den «Freien». — Ecco!

So — das waren die Vorwürfe — fünf an der Zahl, und einer immer unbegründeter als der andere.

Nun aber werden Sie mir gütigst gestatten, Sie meinerseits vorwurfsvoll anzublicken, und zwar wiederholt.

1. Ich hatte berichtet, «kein Geringerer als der sowjetische Jugendführer (habe) den in Würde Alternen (Pasternak) als «ein räudiges Schaf bezeichnet, schlammig als ein Schwein». Was, aber, tun Sie, werter Freund? Sie stehlen mir mein Zeitalter und wenden es gegen mich, indem Sie sich seiner bedienen. Denn nun sieht es so aus, als hätte ich es Ihnen überlassen, die abscheuliche Äußerung tadelnd anzuführen. — Aber, aber!

2. Mein Artikel, so schreiben Sie, habe «viel mehr verlegenes Schweigen als Reaktionen ausgelöst». Wie kam Ihnen diese Erleuchtung? Besitzen Sie ein Präzisions-Instrument, von dem Sie die Qualität aller Arten von «Schweigen» abzulesen vermögen? Oder bezogen Sie Ihr Wissen ganz einfach «aus der Nase»? Und überdies: Uebersahen Sie denn die Möglichkeit, daß die negativen Reaktionen, um die es Ihnen ausschließlich geht, nicht laut wurden, weil — in der D.B.R., zu mindest — der fragliche Artikel die (für mich) erfreulichste Zustimmung fand? Ich habe — Hand aufs Herz! — nicht einen Schmähbrieff erhalten — dafür aber eine Reihe von «lobenden», ja, dankbaren Zuschriften (die ich Ihnen, auf Wunsch, gern zur persönlichen Einsicht überließe!). Obendrein, aber, teilt die Redaktion der «Kultur» mir mit, sie ihrerseits habe zwar keine «fan-letters», dagegen «sehr

Kulturnotizen

Ein Petrarca-Kongreß

Der 3. Internationale Kongreß der Gesellschaft für Italienische Sprache und Literatur, der vom 1. bis 5. April in Aix-en-Provence stattfinden soll, wird Petrarca und den Petrarkismus gewidmet sein. Zu den angekündigten Rednern gehört der Philosoph Etienne Gilson. np.

Neue Ausgabe von Mark Twains Selbstbiographie

Für Anfang Februar kündigt der New Yorker Verlag Harper eine neue Ausgabe der Selbstbiographie Mark Twains an. Der Herausgeber, Charles Neider, hat auf Grund des im Besitz der University of Berkeley befindlichen Originalmanuskripts gegenüber den 1924 und 1940 erschienenen Ausgaben umfangreiche Teile hinzugefügt und Uebersäuliges gestrichen. np.

viele Anrufe» zu buchen, die das Blatt zu dieser Publikation beglückwünschten.

3. «Einer, allerdings, so schreiben Sie weiter, «war Manns genug», sich, «etwas handfest, besonders einer Dame gegenüber», negativ zu äußern. Ganz recht! Dieser Eine (ein gewisser Curt Rieß) schrie, angesichts meiner Darlegungen, ziemlich «handfest» nach dem Psychiater. Aber ist er deshalb ein Held? Wer denn, mein Herr Redaktor, ist der Mutigere: derjenige, der mit dem Strom schwimmt, oder der Schwimmer gegen den Strom? Sagen Sie selbst! Angesichts des ungeheuren Erfolges, dessen der «Schwago» sich erfreut, und den Sie in Ihrem Leitartikel so plastisch zu schildern verstehen — angesichts dieses Triumphes, also: Ist es eine Großtat, die einsame Schwimmerin gegen den Strom zu beschimpfen? Was, notabene, den Charakter des «Schwago»-Erfolges angeht, so haben garstige Zyniker in West-Deutschland ein Rätsel ersonnen und rasch populär gemacht.

Frage: Was ist der Unterschied zwischen dem «Schwago» und der Bibel?

Antwort: Kein Unterschied! Wer irgend auf sich hält, hat beide Werke auf dem Nachtschisch liegen. In beiden Werken wird häufig geblättert; doch von A bis Z gelesen werden sie beide nicht!

Ihrer Erwiderung (denn nach ehrwürdigem Presse-Brauch haben Sie das letzte Wort!) sehe ich mit Interesse entgegen. Machen Sie's gut und sorgen Sie für meinen schleunigen Abgang mortis causa, damit ich doch nicht länger zagen und zittern muß, vor der drohenden Vernichtung!

Ich bin, sehr geehrter Herr, wie stets

Ihre ergebene
Erika Mann

Zurzeit Ehrwald, Tirol, am 13. Januar 1959.

Abonnementspreise:

Schweiz:

Post ohne Adresse oder Verträger

1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
2.90	8.50	16.—	32.—

Streifenband oder adressiert:

1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
3.30	10.30	20.—	40.—

Bei Postamtsbestellung erhebt die Post eine Einschreibgebühr von 50 Rappen.

Ausland:

(In der Schweiz bezahlt)

Lieferung unter Streifenband:

1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
8.20	24.50	47.—	92.—

DIE TAT

Schweizerische unabhängige Tageszeitung

Redaktion, Administration und Anzeigenverwaltung: Zürich 5, Limmatplatz 6, Briefadresse: Postfach Zürich 23
 Postcheckkonto VIII 229, Telefon 42 22 00 (Speditionsteilung nach 18 Uhr Telefon 42 22 05)
 Abonnements- und Inseratenannahme: Limmatplatz 6, 1. Stock

Inseratenpreise:

Schweiz:

Eine 1spaltige mm-Zelle . . . 23 Rp.
 Kleinanzeigen in der
 Samstagnummer pro Wort . . . 20 Rp.
 Reklamen
 (Textspaltenbreite) . . . 80 Rp.
 Inseratenschluß . . . 9 Uhr

Ausland:

Eine 1spaltige mm-Zelle . . . 30 Rp.
 Reklamen
 (Textspaltenbreite) . . . 1 Fr.

Spezialpreise für Inserate auf der Bildersseite:

Oberes Feld, 35x60 mm Fr. 26.—
 Unterer Streifen,
 35x206 mm . . . Fr. 112.—

Erregung in Algier — Das Foreign Office zu den «freien Wahlen»

Seite 5: **Frauen der Wissenschaft zum Frauenstimmrecht**

Wer ist stärker: De Gaulle oder die Ultras?

Telephonischer Bericht unseres Korrespondenten

nus, Paris, 15. Jan. Gegenwärtig liegt das politische Paris unter starkem propagandistischem Beschuß. Es ist wieder einer jener «psychologischen Schocks» ausgelöst worden, die de Gaulles bevorzugtes politisches Instrument sind. Es vollzieht sich zurzeit das gleiche wie schon im Herbst: in der Öffentlichkeit ist plötzlich von neuem die Hoffnung geweckt worden, daß der Algerienkrieg über Nacht ein Ende nehmen

Gerüchte befragt, wonach zwischen französischen Emissären und der algerischen «Nationalen Befreiungsfront» (FLN) Verhandlungen im Gange seien. Er antwortete: «Seitdem es Kriege gibt, hat es auch immer Verhandlungen gegeben... zwischen den Leuten, die mit Steinschleudern hantieren, und denen, die mit Steinen beworfen werden, zwischen Mammutjägern und Mammuten. Was die leichtfertigen Verhandlungen von

«Die muslimanische und europäische Bevölkerung Algiers muß vor den tödlichen Gefahren gewarnt werden, welche durch die Ausflüchte und Verwirrung entstehen können,

die General de Gaulle absichtlich über die Zukunft Algeriens entstehen läßt, um dem Widerstand des Volkes und der Armee besser entgegenwirken zu können.

Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich in ständiger Alarmbereitschaft zu halten, bis Algerien und die Sahara wirklich als französische Provinzen anerkannt worden sind.»

Gleichzeitig veröffentlichte die Bewegung «Al-

Beachten Sie

morgen

Erika antwortet

Gigantisches Projekt
für den Hängerberg

Erika — Mann antwortet

Erika — deren Zürcher Kabarett-Tätigkeit wir mit unserer vertrauten Anrede zu würdigen gedachten — also auf Wunsch: Erika Mann, deren temperamentvolle Stellungnahme zur «Katastrophe Pasternak» wir in unserer Ausgabe vom 10. Januar aufs Korn nahmen, meldet sich zum Wort, «das ihr presserechtlich zusteht». Wenn sie auch irt und presserechtlich keine Ansprüche anzumelden hat, finden wir es doch noch unseren alten Gewohnheiten am Platze, sie zum Zuge kommen zu lassen. In ihrer Erwiderung hält sie uns ironisch «nach ehrwürdigen Pressebräuchen» das letzte Wort zu. Wir verzichten aus männlicher Höflichkeit darauf, begrüßen sie als Mitarbeiterin, «treue Leserin und Verehrerin» unserer Zeitung und sind überzeugt, daß die übrigen treuen Leser unseres Blattes Urteile genug haben, um feststellen zu können, ob der Rumor, der Pasternak in die Katastrophe gestürzt haben soll, vor oder nach den Beschlüssen der Sowjetunion möglich war und statt hätte. Wenn sie uns in einem Fall vorrechnet, daß zwei Bürger, wenn es regnet, unabhängig voneinander zur nämlichen Feststellung gelangen können, so wollen wir uns unsererseits daran erinnern, daß eine Gelbe A tönt, wenn bei einer anderen das nämliche A angeschlagen wird. Wir begrüßen Erika Mann als Schwimmerin gegen den Strom, wobei wir feststellen, daß der Schwimmer nur dann imponiert, wenn er sinnvoll bleibt. Wir haben uns gestattet, aus der Entgegnung Erika Manns einen kleinen Absatz persönlichen Klatsches wegstreichen, damit der Artikel auf jener Höhe bleibe, die wir gegenwärtig angesichts der schweizerischen Abstimmung zu Gunsten des Frauenstimmrechts nötig haben.

Die Redaktion

Sehr geehrter Herr Redaktor.

Ihr Leitartikel vom 10. Januar (Seiten 1 und 2) bedeutet viel Ehr' für «die unberühmte Tochter eines berühmten Dichters». Und um so schmeichelhafter deutet mich dies aufgeregte Stück Prosa, als ich in der Überschrift beim bloßen Vornamen genannt werde, ganz, als sei ich etwa «Marlene» (Dietrich) oder «Rosemarie», die kriminelle, wenngleich meuchlerisch ermordete Nitribit.

Im übrigen, freilich, hat Ihr Angriff mich enttäuscht. Als treue Leserin und Verehrerin der «Tat» war ich berechtigt, Besseres zu erwarten. Zunächst einmal muß es befremden, wenn eine glänzend informierte Tageszeitung wie die Ihre, 6 ganze Wochen nach dem Erscheinen eines Aufsatzes in der Deutschen Bundesrepublik erst aufwacht, um sich gegen besagten Artikel zu verwalten.

Dann, aber: Was ist Ihrer langen Rede kurzer Sinn, und was werfen Sie mir eigentlich vor? Lassen Sie sehen!

1. Vorwurf: Angeblich habe ich «gefälscht», indem ich in betrügerischer Absicht «Ursache und Wirkung» vertauschte. Denn — so schreiben Sie — «schon fünf Tage nach der Publikation der Preisverteilung (wurde) Pasternak aus dem Sowjetrussischen Schriftstellerverband ausgestoßen». — Schon? Waren, während jener fünf Tage, keine Zeitungen erschienen? Hatten die diplomatischen Vertreter der USSR nicht die Möglichkeit, ihre Regierung umgehend und laufend über Ton und Inhalt aller einschlägigen Kommentare zu unterrichten? Gab es kein Radio? Gab es — vor allem! — «Die Stimme Amerikas» nicht und den Sender «Freies Europa»

— eine gleichfalls hundertprozentig amerikanische Institution, die ausschließlich und ausdrücklich dem Zwecke dient, Revolten anzufachen hinter dem «Eisernen Vorhang»? Was diese beiden Lautsprecher der Freiheit aufboten, um die Völker des Ostens von dem gewaltigen Sieg zu überzeugen, den die schwedische Wahl für die anti-sowjetische Sache bedeute — das alleis hätte genügt, um die russischen Machthaber aufs äußerste zu erbittern.

2. Vorwurf: «In großer Beredsamkeit» schwätzte ich — angeblich! — das Blaue vom Himmel herunter und behaupte, nur, weil es mir «in der Nase lag», Boris Pasternak sei im Jahre 1953 (7 Jahre, nachdem er den «Schiwago» begann!) bereits für den Nobel-Preis vorgeschlagen worden. Sie irren, Herr Redaktor! Ich arbeitete an Hand von erstklassigem Quellen-Material. Oder gilt, in diesem Zusammenhang, Pasternak Ihnen als zweitrangig? Nun — er selbst hat es ausgesprochen und drucken lassen, daß er «vor fünf Jahren schon» (und 58 minus 3 ergibt doch wohl 53!) in Schweden als möglicher Preisträger zur Diskussion stand.

3. Vorwurf: Angeblich schrieb ich, der «Dr. Schiwago» sei «von einer bestürzenden politischen Ahnungslosigkeit». Nicht doch, Verehrter! Ich sprach da vom Verhalten des Dichters und nicht von seinem Werk. Daß er, etwa, den «Schiwago» ins Ausland sandte, ehe das Buch in Rußland noch erschienen war; und daß er den Nobel-Preis telegraphisch annahm, «ohne auch nur um Erlaubnis gefragt zu haben» — diese und ähnliche «Unvorsichtigkeiten» von Seiten eines Mannes, um dessen «offizielle Existenz» es ohnedies daheim nicht zum besten stand, schienen — und scheinen — mir rührend in ihrer Arglosigkeit.

4. Vorwurf: Einiges von dem, was ich anmerkte, divergierte nicht wesentlich von gewissen Äußerungen, die Sie, Herr Redaktor, in der «Literaturnaja Gazeta», dem Hauptorgan des sowjetischen Schriftstellerverbandes, gelesen haben. Mag sein, daß Sie diesmal im Recht sind, wenn auch nur im Sinne eines Hergangs, der Ihnen vertraut sein dürfte, und für den ich Ihnen ein nur leicht übertriebenes Beispiel geben will. Es regnet. Ein Sowjetrusse sagt: «Es regnet!» Darauf ein Bürger der «Freien Welt», aus dem Fenster blickend: «Mein Gott, wie es regnet!» — Und dann? Sie fragen noch, da doch sehr natürlich, der «Freie» sich fortan als Kommunist verschrien weiß, und beteuerte er weinend, er habe keinerlei Kenntnis gehabt von der sowjetischen Äußerung. — Für mein Teil habe ich keinerlei Kenntnis gehabt von den Auslassungen der «Literaturnaja Gazeta». Dafür weiß ich aber einen Kronzeugen zu nennen, den niemand kommunistischer Neigungen leichtfertig zeihen wird. In einem Artikel, betitelt «Ist es erlaubt?», warf, vor Monaten, der Feuilleton-Chef der NZZ, Dr. Werner Weber, in Sachen Pasternak die Frage auf, ob es zulässig sei, einen wertvollen Menschen — zu welchen Zwecken immer — aufs äußerste zu gefährden. Dr. Weber schloß mit dem Ausruf: «Es ist nicht erlaubt!» — Und, wohlgemerkt, er sprach von uns, den «Freien». — Ecco!

So — das waren die Vorwürfe — fünf an der Zahl, und einer immer unbegründeter als der andere.

Nun aber werden Sie mir gütigst gestatten, Sie meinerseits vorwurfsvoll anzublicken, und zwar wiederholt.

1. Ich hatte berichtet, «kein Geringerer als der sowjetische Jugendführer (habe) den in Würde Alternden (Pasternak) als «ein räudiges Schaf» bezeichnet, schlimmer als ein Schwein». Was, aber, tun Sie, werter Freund? Sie stehlen mir mein Zitat und wenden es gegen mich, indem Sie sich seiner bedienen. Denn nun sieht es so aus, als hätte ich es Ihnen überlassen, die abscheuliche Äußerung tadelnd anzuführen. — Aber, aber!

2. Mein Artikel, so schreiben Sie, habe «viel mehr verlegenes Schweigen als Reaktionen ausgelöst». Wie kam Ihnen diese Erleuchtung? Besitzen Sie ein Präzisions-Instrument, von dem Sie die Qualität aller Arten von «Schweigen» abzulesen vermögen? Oder bezogen Sie Ihr Wissen ganz einfach «aus der Nase»? Und überdies: Übersehen Sie denn die Möglichkeit, daß die negativen Reaktionen, um die es Ihnen ausschließlich geht, nicht laut wurden, weil — in der D.B.R., zu mindest — der fragliche Artikel die (für mich) erfreulichste Zustimmung fand? Ich habe — Hand aufs Herz! — nicht einen Schmähbrief erhalten — dafür aber eine Reihe von «lobenden», ja, dankbaren Zuschriften (die ich Ihnen, auf Wunsch, gern zur persönlichen Einsicht überließe!). Obendrein, aber, teilt die Redaktion der «Kultur» mir mit, sie ihrerseits habe zwar keine «fan-letters», dagegen «sehr

Kulturnotizen

Ein Petrarca-Kongreß

Der 3. Internationale Kongreß der Gesellschaft für italienische Sprache und Literatur, der vom 1. bis 5. April in Aix-en-Provence stattfinden soll, wird Petrarca und den Petrarkismus gewidmet sein. Zu den angekündigten Rednern gehört der Philosoph Etienne Gilson. np.

Neue Ausgabe von Mark Twains Selbstbiographie

Für Anfang Februar kündigt der New Yorker Verlag Harper eine neue Ausgabe der Selbstbiographie Mark Twains an. Der Herausgeber, Charles Neider, hat auf Grund des im Besitz der Universität Berkeley befindlichen Originalmanuskripts gegenüber den 1924 und 1940 erschienenen Ausgaben umfangreiche Teile hinzugefügt und Uebersichtliches gestrichen. np.

viele Anrufe» zu buchen, die das Blatt zu dieser Publikation beglückwünschten.

3. «Einer, allerdings», so schreiben Sie weiter, «war Manns genug», sich, «etwas handfest, besonders einer Dame gegenüber», negativ zu äußern. Ganz recht! Dieser Eine (ein gewisser Curt Rieß) schrieb, angesichts meiner Darlegungen, ziemlich «handfest» nach dem Psychiater. Aber ist er deshalb ein Held? Wer denn, mein Herr Redaktor, ist der Mutigere: derjenige, der mit dem Strom schwimmt, oder der Schwimmer gegen den Strom? Sagen Sie selbst! Angesichts des ungeheuren Erfolges, dessen der «Schiwago» sich erfreut, und den Sie in Ihrem Leitartikel so plastisch zu schildern verstehen — angesichts dieses Triumphes, also: Ist es eine Großtat, die einsame Schwimmerin gegen den Strom zu beschimpfen? Was, notabene, den Charakter des «Schiwago»-Erfolges angeht, so haben garstige Zyniker in West-Deutschland ein Rätsel ersonnen und rasch populär gemacht.

Frage: Was ist der Unterschied zwischen dem «Schiwago» und der Bibel?

Antwort: Kein Unterschied! Wer irgend auf sich hält, hat beide Werke auf dem Nachtschiff liegen. In beiden Werken wird häufig geblättert; doch von A bis Z gelesen werden sie beide nicht!

Ihre Erwiderung (denn nach ehrwürdigem Presse-Brauch haben Sie das letzte Wort!) sehe ich mit Interesse entgegen. Machen Sie's gut und sorgen Sie für meinen schleunigen Abgang mortis causa, damit ich doch nicht länger zagen und zittern muß, vor der drohenden Vernichtung!

Ich bin, sehr geehrter Herr, wie stets

Ihre ergebene

Erika Mann

Zurzeit Ehrwald, Tirol, am 13. Januar 1959.

Prof. Dr. Ing. Heinz Nordhoff wendet sich gegen unsere Ueberheblichkeit

In unserer Ausgabe vom 20. Januar wandten wir uns gegen eine Erklärung Prof. Dr. Heinz Nordhoffs, des generalen Leiters der Volkswagenwerke, der jede Geschwindigkeitsbeschränkung ablehnte. Dazu schreibt uns der Chef des Werkes in Wolfsburg:

In Nr. 19 der TAT bringen Sie einen Artikel mit einer Überschrift, die besagt, daß ich mich mit meiner Auffassung zur Frage der allgemeinen Geschwindigkeitsbegrenzung irrite. Ich bestreite Ihnen das Recht, solche Feststellungen zu machen, mit aller Entschiedenheit.

Ich war von einer deutschen Zeitung gebeten worden, meine Meinung zur Frage der allgemeinen Geschwindigkeitsbegrenzung zu äußern. Das habe ich getan. Ich weiß natürlich gut genug, daß andere Leute anderer Meinung sind, und ich bin nicht so einseitig, anzunehmen, allein recht zu haben. Aber das stand gar nicht zur Debatte, sondern ich war nur gefragt worden, meine Meinung zu äußern — mögen andere das gleiche tun, so daß eines Tages die Legislative zu einem Entschluß kommen kann, der das Für und Wider überzieht.

Eine Zeitung, selbst ein von mir so geschätztes Blatt wie DIE TAT, ist kein Arbitrator Mundi, und sie hat weder das juristische noch das moralische Recht zu einem Richteramt, wie Sie es sich anmaßen. Sie können also mit aller Schärfe, die Sie für geboten halten, sagen, daß Sie meine Meinung nicht teilen, aber mit der Feststellung eich irrite mich, geben Sie weit über das hinaus, was Ihr Bereich und Ihre Funktion ist.

Ich könnte noch vieles sagen — ich habe über die gestellte Frage eingehend nachgedacht —, was gerade in der Schweiz sehr gut verstanden würde, besser wohl noch als bei uns, aber ich will

niemanden bekehren und niemanden belehren, ich will allerdings auch nicht von einer Stelle, deren Autorität ich nicht anerkenne und die durch nichts begründet ist, als jemand verurteilt werden, der sich irrt, der also das Rechte nicht erkennt. Das wird man ohnehin erst in einer viel späteren Zukunft wissen — da bin ich bescheidener als Sie.

Die TAT ist, wie ich wohl weiß, ein kämpferisches Blatt, aber das gibt kein Recht zu Ueberheblichkeit und Intoleranz. Oder haben Sie in meiner Meinungäußerung die Feststellung gefunden, daß alle, die für eine allgemeine — nicht partielle — Geschwindigkeitsbegrenzung sind, im Irrtum wären?

Ich begrüße Sie als

Ihr sehr ergebener

Nordhoff

Erika Mann zur Bedrohung Berlins

Erlauben Sie mir eine kurze Erklärung des Schnitzers, der sich in meinem Aufsatz, «Der Fall Pasternaks», fand und den öffentlich richtig zu stellen ich keine Chance sah. Es handelt sich um den mir so vielfach — und mit einem gewissen Recht — verübelten und angekündigten Satz bezüglich der «neuerlichen Bedrohung Berlins». Als ich den fraglichen Artikel schrieb und versandte,

war aus Moskau nur eben das erste, vage Murren zu hören gewesen, demzufolge «die Lage in Berlin unhaltbar sei. Zu der Zeit aber, da die KULTUR die Arbeit telefonisch angenommen und um Striche (anderthalb Schreibmaschinenseiten) gebeten hatte, — welche letztere nötig waren, weil das Blatt sich bereits im Umbruch befand und eine eigene Seite setzen ließ, — war bereits deutlich, daß die sowjetischen Pläne bezüglich Berlins nicht von gestern stammten. Ich fügte also dem ungemein umfangreichen Telegramm, in dem ich meine sämtlichen Kürzungsvorschläge und Änderungs-wünsche übermittelte, die Bitte bei, man möchte den betreffenden Satz, wie folgt, erweitern: «Und wer verbürgt sich dafür, daß die neuerliche Bedrohung Berlins — wiewohl zweifellos längst geplant! — in diesem Augenblick nicht seine (Rußlands) Antwort darstellte...» Genau diese eine Zeile nun ließ die österreichische Telegraphenverwaltung versehentlich in Waffall geraten, und so erschien sie denn auch nicht in der KULTUR. Je nun, — ich bin ein leidlich guter «Nebener», — Pech ist Pech, und obwohl mir, beim Anblick der Beleg-exemplare, sofort deutlich war, daß ich mir hier eine kindische Suppe eingebrockt, unterließ ich es, öffentlich zu dementieren. Die Meinigkeit war zu ver-fahren und zu umständlich, und wer weiß, ob man mir auch nur geglaubt haben würde?

Immerhin möchte ich nicht, daß Sie mich auf die Dauer und unter den ge-

gebenen Umständen einer so törichten Äußerung für fähig hielten.

Erika Mann

Zum Streit um -mi-

Es wird wieder einmal Porzellan zerschlagen, und das veranlaßt mich, Ihnen zu schreiben. Nicht daß ich etwa an mir selbst «magisterliche Krankheits-symptome» beobachtet hätte, um mit der «Tats» vom 26. 1. 59, Seite 3 zu reden — damit werden Sie ohne weiteres im Bilde sein über mein Thema — aber ich kann einfach nicht tatenlos zusehen, wie man auf dumme Weise ein schönes Stück Kapital vergeudet, das man mühsam und langsam erworben hat.

Der Mitarbeiter der «Tats» -mi- hat seinen Bericht über die Ratverhandlungen betreffend das Umschulungsgesetz etwas stark subjektiv abgefaßt, man kann ruhig sagen unfreundlich. Die Reaktion von Lehrerseite war noch subjektiver. Und dies Hin und Her geht nun weiter, die Verärgerung und die Temperatur nehmen zu. Hat das alles einen Sinn?

Ich bin schon früher bei der Beratung des Schulgesetzes und dann wieder beim Umschulungsgesetz von Kollegen interpelliert worden, die mir, in wohlwollendem Sinn, ihre Besorgnisse ausdrückten und meinten, wir verschärften uns viele Sympathien. Nach den letzten Ereignissen hat es nun aber nur so Vorwürfe gehagelt, und der Ton ist derart geworden, daß mich die Verluste an Zustimmung schmerzen und ärgern.

Obschon keiner meiner Kollegen Landesringmitglied ist, weiß ich bestimmt, daß die meisten jeweils für uns stimmen. Es sind auch zahlreiche Abonnenten der «Tats» darunter. In schwerer Arbeit von Mann zu Mann und von Haus zu Haus habe ich s. Zt. für den Landesring und die «Tats» geworben und muß nun zu-sehen, wie die Früchte dieser Arbeit teilweise leichtsinnig vertan werden zur Schadenfreude anderer Blätter und Parteien. Denn das ist Leichtsinn, wenn man sich Sympathien quasi aus rhetorischen Gründen verschert. Herrn -mi-'s Bericht-erstattung hätte sicher nichts eingebüßt bei Weglassung aller persönlichen Bemerkungen, die mit der Sache selbst nichts zu tun haben.

Ich gedachte zuerst, direkt an die «Tats» zu schreiben, aber ich weiß, wie es auf den Redaktionen etwa zugeht, man hat keine Zeit, günstigenfalls muß die Sekretärin ein Beruhigungsbrieflein schreiben. Darum wende ich mich an Sie mit der Bitte, an geeigneter Stelle einen Wink zu geben und zu bedeuten, daß der Mensch nicht von Brot allein lebe, sondern daß er auch Leser und Wähler haben müsse. Meinen Brief dürfen Sie beliebig verwenden.

Ich betone nochmal: mir gehen die Auslassungen des Herrn -mi- nicht im geringsten nahe. In meinem Alter ist es leicht, über den Dingen zu stehen, auch meine Einstellung zu den genannten Ge-setzen spielt keine Rolle. Mir liegt nur daran, daß mehr Rücksicht genommen werde auf Abonnenten und Wähler, nicht inbezug auf die Sache, aber i n b e z u g a u f d e n T o n, denn c'est le ton qui fait la musique, und leider sind die Pädagogen sehr amusikalisch.

Wollen Sie bitte entschuldigen, wenn ich mir erlaubt habe, Ihnen meine Besorgnisse mitzuteilen und Sie um Ihre Unterstützung zu bitten zur Vermeidung alles dessen, was dem Landesring schaden könnte.

Ich danke Ihnen zum voraus und grüße Sie als Ihr alter

S. M., Sekundarlehrer

Prof. Dr. Ing. Heinz Nordhoff wendet sich gegen unsere Ueberheblichkeit

In unserer Ausgabe vom 20. Januar wandten wir uns gegen eine Erklärung Prof. Dr. Heinz Nordhoffs, des genauen Leiters der Volkswagenwerke, der jede Geschwindigkeitsbeschränkung ablehnte. Dazu schreibt uns der Chef des Werkes in Wolfsburg:

In Nr. 19 der TAT bringen Sie einen Artikel mit einer Überschrift, die besagt, daß ich mich mit meiner Auffassung zur Frage der allgemeinen Geschwindigkeitsbegrenzung irrite. Ich bestreite Ihnen das Recht, solche Feststellungen zu machen, mit aller Entschiedenheit.

Ich war von einer deutschen Zeitung gebeten worden, meine Meinung zur Frage der allgemeinen Geschwindigkeitsbegrenzung zu äußern. Das habe ich getan. Ich weiß natürlich gut genug, daß andere Leute anderer Meinung sind, und ich bin nicht so einseitig, anzunehmen, allein recht zu haben. Aber das stand gar nicht zur Debatte, sondern ich war nur gefragt worden, meine Meinung zu äußern — mögen andere das gleiche tun, so daß eines Tages die Legislative zu einem Entschluß kommen kann, der das Für und Wider überleitet.

Eine Zeitung, selbst ein von mir so geschätztes Blatt wie DIE TAT, ist kein Arbitrator Mundi, und sie hat weder das juristische noch das moralische Recht zu einem Richteramt, wie Sie es sich anmaßen. Sie können also mit aller Schärfe, die Sie für geboten halten, sagen, daß Sie meine Meinung nicht teilen, aber mit der Feststellung sich irren, geben Sie weit über das hinaus, was Ihr Bereich und Ihre Funktion ist.

Ich könnte noch vieles sagen — ich habe über die gestellte Frage eingehend nachgedacht —, was gerade in der Schweiz sehr gut verstanden würde, besser wohl noch als bei uns, aber ich will

niemanden bekehren und niemanden belehren, ich will allerdings auch nicht von einer Stelle, deren Autorität ich nicht anerkenne und die durch nichts begründet ist, als jemand verurteilt werden, der sich irrt, der also das Rechte nicht erkennt. Das wird man ohnehin erst in einer viel späteren Zukunft wissen — da bin ich bescheidener als Sie.

Die TAT ist, wie ich wohl weiß, ein kämpferisches Blatt, aber das gibt kein Recht zu Ueberheblichkeit und Intoleranz. Oder haben Sie in meiner Meinungäußerung die Feststellung gefunden, daß alle, die für eine allgemeine — nicht partielle — Geschwindigkeitsbegrenzung sind, im Irrtum wären?

Ich begrüße Sie als

Ihr sehr ergebener

Nordhoff

Erika Mann zur Bedrohung Berlins

Erlauben Sie mir eine kurze Erklärung des Schnitzers, der sich in meinem Aufsatz, «Der Fall Pasternak», fand und den öffentlich richtig zu stellen ich keine Chance sah. Es handelt sich um den mir so vielfach — und mit einem gewissen Recht — verübten und eingekeidelten Satz bezüglich der «neuerlichen Bedrohung Berlins». Als ich den fraglichen Artikel schrieb und versandte,

war aus Moskau nur eben das erste, vage Murren zu hören gewesen, demzufolge «die Lage in Berlin unhaltbar sei. Zu der Zeit aber, da die KULTUR die Arbeit telefonisch angenommen und um Striche (anderthalb Schreibmaschinenseiten) gebeten hatte, — welche letztere nötig waren, weil das Blatt sich bereits im Umbruch befand und eine eigene Seite setzen ließ, — war bereits deutlich, daß die sowjetischen Pläne bezüglich Berlins nicht von gestern stammten. Ich fügte also dem ungemein umfangreichen Telegramm, in dem ich meine sämtlichen Kürzungsvorschläge und Änderungs-wünsche übermittelte, die Bitte bei, man möchte den betreffenden Satz, wie folgt, erweitern: «Und wir verbürgen sich dafür, daß die neuerliche Bedrohung Berlins — wie wohl zweifellos längst geplant! — in diesem Augenblick nicht seine (Rußlands) Antwort darstellt... etc.». Genau diese eine Zeile nun ließ die österreichische Telegraphenverwaltung versehentlich in Wegfall geraten, und so erschien sie denn auch nicht in der KULTUR. Je nun, — ich bin ein leidlich guter «Nebener», — Pech ist Pech, und obwohl mir, beim Anblick der Beleg-exemplare, sofort deutlich war, daß ich mir hier eine kindische Suppe eingebrockt, unterließ ich es, öffentlich zu dementieren. Die Reinigkeit war zu verfahren und zu unschönlich, und wer weiß, ob man mir auch nur geglaubt haben würde?

Immerhin möchte ich nicht, daß Sie mich auf die Dauer und unter den ge-

gebenen Umständen einer so übertrieben Äußerung für fähig hielten.

Erika Mann

Zum Streit um -mi-

Es wird wieder einmal Porzellan zerschlagen, und das veranlaßt mich, Ihnen zu schreiben. Nicht daß ich etwa an mir selbst «magisterliche Krankheits-symptome» beobachtet hätte, um mit der «Tats» vom 26. 1. 59, Seite 5 zu reden — damit werden Sie ohne weiteres im Bilde sein über mein Thema — aber ich kann einfach nicht tatenlos zusehen, wie man auf dumme Weise ein schönes Stück Kapital vergeudet, das man mühsam und langsam erworben hat.

Der Mitarbeiter der «Tats» -mi- hat seinen Bericht über die Ratverhandlungen betreffend das Umschulungsgesetz etwas stark subjektiv abgefaßt, man kann ruhig sagen unfreundlich. Die Reaktion von Lehrseite war noch subjektiver. Und dies Hin und Her geht nun weiter, die Verärgerung und die Temperatur nehmen zu. Hat das alles einen Sinn?

Ich bin schon früher bei der Beratung des Schulgesetzes und dann wieder beim Umschulungsgesetz von Kollegen interpelliert worden, die mir, in wohlwollendem Sinn, ihre Besorgnisse ausdrückten und meinten, wir verschärften uns viele Sympathien. Nach den letzten Ereignissen hat es nun aber nur so Vorwürfe ge-
habelt, und der Ton ist derart geworden, daß mich die Verluste an Zustimmung schmerzen und ärgern.

Obschon keiner meiner Kollegen Landesringmitglied ist, weiß ich bestimmt, daß die meisten jeweils für uns stimmten. Es sind auch zahlreiche Abonnenten der «Tats» darunter. In schwerer Arbeit von Mann zu Mann und von Haus zu Haus habe ich 1. Zt. für den Landesring und die «Tats» geworben und muß nun zu-
sehen, wie die Früchte dieser Arbeit teilweise leichtsinnig veran werden zur Schadenfreude anderer Blätter und Parteien. Denn das ist Leichtsinn, wenn man sich Sympathien quasi aus rhetorischen Gründen verschert. Herrn -mi-'s Bericht-
erstattung hätte sicher nichts eingebüßt bei Weglassung aller persönlichen Bemerkungen, die mit der Sache selbst nichts zu tun haben.

Ich gedachte zuerst, direkt an die «Tats» zu schreiben; aber ich weiß, wie es auf den Redaktionen etwa zugeht, man hat keine Zeit, günstigenfalls muß die Sekretärin ein Beruhigungsbrieftchen schreiben. Darum wende ich mich an Sie mit der Bitte, an geeigneter Stelle einen Wink zu geben und zu bedeuten, daß der Mensch nicht von Brot allein lebe, sondern daß er auch Leser und Wähler haben müsse. Meinen Brief dürfen Sie beliebig verwenden.

Ich betone nochmal: mir geben die Auslassungen des Herrn -mi- nicht im geringsten nahe. In meinem Alter ist es leicht, über den Dingen zu stehen, auch meine Einstellung zu den genannten Gesetzen spielt keine Rolle. Mir liegt nur daran, daß mehr Rücksicht genommen werde auf Abonnenten und Wähler, nicht in bezug auf die Sache, aber in bezug auf den Ton, denn c'est le ton qui fait la musique, und leider sind die Pädagogen sehr musikalisch.

Wollen Sie bitte entschuldigen, wenn ich mir erlaubt habe, Ihnen meine Besorgnisse mitzuteilen und Sie um Ihre Unterstützung zu bitten zur Vermeidung alles dessen, was dem Landesring schaden könnte.

Ich danke Ihnen zum voraus und grüße Sie als Ihr alter

S. M., Sekundarlehrer

Prof. Dr. ing. Heinz Nordhoff wendet sich gegen unsere Ueberheblichkeit

In unserer Ausgabe vom 20. Januar wandten wir uns gegen eine Erklärung Prof. Dr. Heinz Nordhoffs, des genialen Leiters der Volkswagenwerke, der jede Geschwindigkeitsbeschränkung ablehnte. Dazu schreibt uns der Chef des Werkes in Wolfsburg:

In Nr. 19 der TAT bringen Sie einen Artikel mit einer Überschrift, die besagt, daß ich mich mit meiner Auffassung zur Frage der allgemeinen Geschwindigkeitsbegrenzung erte. Ich bestreite Ihnen das Recht, solche Feststellungen zu machen, mit aller Entschiedenheit.

Ich war von einer deutschen Zeitung gebeten worden, meine Meinung zur Frage der allgemeinen Geschwindigkeitsbegrenzung zu äußern. Das habe ich getan. Ich weiß natürlich gut genug, daß andere Leute anderer Meinung sind, und ich bin nicht so einseitig, anzunehmen, allein recht zu haben. Aber das stand gar nicht zur Debatte, sondern ich war nur gefragt worden, meine Meinung zu äußern — mögen andere das gleiche tun, so daß eines Tages die Legislative zu einem Entschluß kommen kann, der das Für und Wider übersieht.

Eine Zeitung, selbst ein von mir so geschätztes Blatt wie DIE TAT, ist kein Arbitrator Mundi, und sie hat weder das juristische noch das moralische Recht zu einem Richteramt, wie Sie es sich anmaßen. Sie können also mit aller Schärfe, die Sie für geboten halten, sagen, daß Sie meine Meinung nicht teilen, aber mit der Feststellung sich erte mich, geben Sie weit über das hinaus, was Ihr Bereich und Ihre Funktion ist.

Ich könnte noch vieles sagen — ich habe über die gestellte Frage eingehend nachgedacht —, was gerade in der Schweiz sehr gut verstanden würde, besser wohl noch als bei uns, aber ich will

niemanden bekehren und niemanden belehren, ich will allerdings auch nicht von einer Stelle, deren Autorität ich nicht anerkenne und die durch nichts begründet ist, als jemand verurteilt werden, der sich erte, der also das Rechte nicht erkennt. Das wird man ohnehin erst in einer viel späteren Zukunft wissen — da bin ich bescheidener als Sie.

Die TAT ist, wie ich wohl weiß, ein kämpferisches Blatt, aber das gibt kein Recht zu Ueberheblichkeit und Intoleranz. Oder haben Sie in meiner Meinungsäußerung die Feststellung gefunden, daß alle, die für eine allgemeine — nicht partielle — Geschwindigkeitsbegrenzung sind, im Irrtum wären?

Ich begrüße Sie als

Ihr sehr ergebener
Nordhoff

Erika Mann zur Bedrohung Berlins

Erlauben Sie mir eine kurze Erklärung des Schnitzers, der sich in meinem Aufsatz, «Der Fall Pasternak», fand und den öffentlich richtig zu stellen ich keine Chance sah. Es handelt sich um den mir so vielfach — und mit einem gewissen Recht — verübten und «angekreideten» Satz bezüglich der «energievollen Bedrohung Berlins». Als ich den fraglichen Artikel schrieb und versandte,

war aus Moskau nur eben das erste, vage Murmen zu hören gewesen, demzufolge «die Lage in Berlin unhaltbar» sei. Zu der Zeit aber, da die KULTUR die Arbeit telephonisch angenommen und um Striche (anderthalb Schreibmaschinenseiten) gebeten hatte, — welche letztere nötig waren, weil das Blatt sich bereits im Umbruch befand und eine eigene Seite setzen ließ, — war bereits deutlich, daß die sowjetischen Pläne bezüglich Berlins nicht von gestern stammten. Ich fügte also dem ungemein umfangreichen Telegramm, in dem ich meine sämtlichen Kürzungsvorschläge und Änderungs-wünsche übermittelte, die Bitte bei, man möchte den betreffenden Satz, wie folgt, erweitern: «Und wer verbürgt sich dafür, daß die neuerliche Bedrohung Berlins — wiewohl zweifellos längst geplant! — in diesem Augenblick nicht seine (Ruslands) Antwort darstellte... etc.». Genau diese eine Zeile nun ließ die österreichische Telegraphenverwaltung versehentlich in Wegfall geraten, und so erschien sie denn auch nicht in der KULTUR. Je nun, — ich bin ein leidlich guter «Nehmer», — Pech ist Pech, und obwohl mir, beim Anblick der Beleg-exemplare, sofort deutlich war, daß ich mir hier eine kindische Suppe eingebrockt, unterließ ich es, öffentlich zu dementieren. Die Kleinigkeit war zu ver-fahren und zu umständlich, und wer weiß, ob man mir auch nur geglaubt haben würde?

Immerhin möchte ich nicht, daß Sie mich auf die Dauer und unter den ge-

gebenen Umständen einer so törichtigen Äußerung für fähig hielten.

Erika Mann

Zum Streit um -mi-

Es wird wieder einmal Porzellan zerschlagen, und das veranlaßt mich, Ihnen zu schreiben. Nicht daß ich etwa an mir selbst «magisterliche Krankheits-symptome» beobachtet hätte, um mit der «Tat» vom 26. 1. 59, Seite 5 zu reden — damit werden Sie ohne weiteres im Bilde sein über mein Thema — aber ich kann einfach nicht tatenlos zusehen, wie man auf dumme Weise ein schönes Stück Kapital vergeudet, das man mühsam und langsam erworben hat.

Der Mitarbeiter der «Tat» -mi- hat seinen Bericht über die Ratverhandlungen betreffend das Umschulungsgesetz etwas stark subjektiv abgefaßt, man kann ruhig sagen unfreundlich. Die Reaktion von Lehrerseite war noch subjektiver. Und dies Hin und Her geht nun weiter, die Verärgerung und die Temperatur nehmen zu. Hat das alles einen Sinn?

Ich bin schon früher bei der Beratung des Schulgesetzes und dann wieder beim Umschulungsgesetz von Kollegen interpelliert worden, die mir, in wohlwollen-dem Sinn, ihre Besorgnisse ausdrückten und meinten, wir verscherten uns viele Sympathien. Nach den letzten Ereignissen hat es nun aber nur so Vorwürfe gehagelt, und der Ton ist derart geworden, daß mich die Verluste an Zustimmung schmerzen und ärgern.

Obschon keiner meiner Kollegen Landesringmitglied ist, weiß ich bestimmt, daß die meisten jeweils für uns stimmten. Es sind auch zahlreiche Abonnenten der «Tat» darunter. In schwerer Arbeit von Mann zu Mann und von Haus zu Haus habe ich s. Zt. für den Landesring und die «Tat» geworben und muß nun zu-sehen, wie die Früchte dieser Arbeit teil-weise leichtsinnig vertan worden zur Schadenfreude anderer Blätter und Par-teien. Denn das ist Leichtsinn, wenn man sich Sympathien quasi aus rhetorischen Gründen verschert. Herrn -mi-'s Bericht-erstattung hätte sicher nichts eingeblüht bei Weglassung aller persönlichen Be-merkungen, die mit der Sache selbst nichts zu tun haben.

Ich gedachte zuerst, direkt an die «Tat» zu schreiben, aber ich weiß, wie es auf den Redaktionen etwa zugeht, man hat keine Zeit, günstigenfalls muß die Sekre-tärin ein Beruhigungsbrieflein schreiben. Darum wende ich mich an Sie mit der Bitte, an geeigneter Stelle einen Wink zu geben und zu bedeuten, daß der Mensch nicht von Brot allein lebe, sondern daß er auch Leser und Wähler haben müsse. Meinen Brief dürfen Sie beliebig ver-wenden.

Ich betone nochmal: mir gehen die Auslassungen des Herrn -mi- nicht im geringsten nahe. In meinem Alter ist es leicht, über den Dingen zu stehen, auch meine Einstellung zu den genannten Ge-setzen spielt keine Rolle. Mir liegt nur daran, daß mehr Rücksicht genommen werde auf Abonnenten und Wähler, nicht inbezug auf die Sache, aber i n b e z u g a u f d e n T o n ; denn c'est le ton qui fait la musique, und leider sind die Päd-agen sehr «musikalisch».

Wollen Sie bitte entschuldigen, wenn ich mir erlaubt habe, Ihnen meine Be-sorgnisse mitzuteilen und Sie um Ihre Unterstützung zu bitten zur Vermeidung alles dessen, was dem Landesring scha-den könnte.

Ich danke Ihnen zum voraus und grüße Sie als Ihr alter
S. M., Sekundarlehrer